

Die Monographie eröffnet eine neue Schriftenreihe, in der vornehmlich größere wissenschaftliche Arbeiten aus dem nordhessischen Raum veröffentlicht werden sollen. J. Bergmann, dem rührigen Leiter der Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel, ist mit der Herausgabe dieses Bandes ein guter Start gelungen.

Wiesbaden.

Heinz-Eberhard Mandera.

**Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen.**

Vorträge der Tagung 1967, herausgegeben von Hermann Behrens und Friedrich Schlette. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Band 24. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969. 285 S., 94 Abbildungen und 20 Tafeln.

Zu den reizvollsten Problemen der europäischen Urgeschichtsforschung gehört die Frage nach der Entstehung, Entwicklung und Verbreitung jenes eigentümlichen spätneolithischen Formenkreises zwischen Rhein und Wolga, dessen „Provinzen“ durch bestimmte Grab- und Bestattungssitten sowie eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen der materiellen Kultur mehr oder minder eng miteinander verbunden sind und – je nach landschaftlichen Gepflogenheiten, forschungsgeschichtlichen Traditionen oder der persönlichen Einstellung der jeweiligen Bearbeiter – als Schnurkeramik, Becher-, Bootaxt-, Einzelgrab- oder Streitaxtkulturen bezeichnet werden. So uneinheitlich wie die Terminologie ist, so sehr gehen auch die Meinungen der Wissenschaftler über die Herkunft, die chronologische und kulturelle Gliederung, die sozialökonomische Struktur und die historische Dynamik des Gesamtkomplexes bzw. seiner einzelnen Glieder auseinander. Ja, es fehlt nicht an Stimmen, die eine innere, d. h. genetische Zusammengehörigkeit all dieser Erscheinungen überhaupt bezweifeln und alle Übereinstimmungen lediglich als Ausdruck „modischer“ Strömungen oder dergleichen deuten möchten.

Es ist deshalb außerordentlich zu begrüßen, daß das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/Saale zusammen mit dem ehem. Institut für Vor- und Frühgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Juni 1967 eine internationale Arbeitstagung durchführte, auf der, ausgehend von den spätneolithischen Verhältnissen im Bereich der DDR, auf einer breiten Grundlage erneut alle Aspekte der schnurverzierenden und streitaxtführenden Becherkulturen diskutiert wurden, und dabei auch Vertreter der Nachbardisziplinen (z. B. der Anthropologie, Zoologie und Paläobiologie) zu Wort kamen. Zweck dieser Veranstaltung war natürlich keine abschließende Würdigung oder gar Klärung der angesprochenen Phänomene; vielmehr sollte sie „nur den derzeitigen Stand und damit die zukünftigen Aufgaben bestimmen“, wie es im Vorwort der Veröffentlichung heißt, die als Ergebnis der Tagung zwei Jahre später erschien.

Die stattliche Publikation umfaßt insgesamt 20 Aufsätze von 17 Autoren aus sieben Ländern (vorwiegend der DDR, ferner der Bundesrepublik Deutschland, der ČSSR, den Niederlanden, Polen, Schweden und der Sowjetunion). Den Auftakt bildet die umfassende und gediegene Darstellung der Schnurkeramik im westlichen Mitteldeutschland, der fundreichsten und bedeutendsten neolithischen Kultur in Sachsen-Anhalt und Thüringen<sup>1</sup>, durch W. Matthias, Halle (S. 9–28). Diese Saale-

<sup>1</sup> Vgl. U. Fischer, Jahresschr. Halle 41–42, 1958, 254ff.

schnurkeramik greift, wie V. Weber, Dresden, in der folgenden Abhandlung zeigt (S. 29–37), auch noch in den Westteil des östlichen Mitteldeutschland über, während in der Oberlausitz eine selbständige (und überwiegend junge) Gruppe anzutreffen ist; im Umkreis der sächsischen Elbe verzahnt sich – neben indifferenten Typen – Formengut beider Gruppen. Im dritten Aufsatz analysiert U. Fischer, Frankfurt a. Main, die Strichbündelamphoren in der Saaleschnurkeramik, wobei er fünf Typengruppen (nebst Varianten) mit deutlichen Verbreitungsschwerpunkten unterscheiden kann (S. 39–69). Bei der Untersuchung ihrer Zeitstellung sowie ihres Verhältnisses zur sog. A-Axt und den entsprechenden Becherformen nimmt er kritisch Stellung zur These des gemeineuropäischen Horizontes und bringt neue Gesichtspunkte zur Problematik der Herkunft der Schnurkeramiker, die „letztlich nur anthropologisch zu lösen“ sei.

Die folgenden drei Aufsätze bilden insofern eine Art Einheit, als sie sich mit den nördlichen und nordöstlichen Kulturgruppen des Becherkreises in der DDR befassen. Zunächst beleuchtet in methodisch vorbildlicher Weise H. Behrens, Halle, den spröden und recht uneinheitlich wirkenden Fundstoff der Einzelgrabkultur im nördlichen Mitteldeutschland und der Altmark, der zudem meist nicht aus geschlossenen Komplexen stammt, in seinen vielfältigen kulturellen Verflechtungen (S. 71–100). Sodann behandelt G. Wetzel, Potsdam, die Oderschnurkeramik und Einzelgrabkultur in Brandenburg (S. 101–113); erstere, bei deren Gliederung er sich weitgehend auf R. Schroeder stützen kann, möchte er lieber als „uckermärkische Gruppe der Einzelgrabkultur“ oder „Nordgruppe der Oderschnurkeramik“ bezeichnet sehen. Anschließend legt D. Kaufmann, Halle, eine Liste der keramischen Funde der Einzelgrabkultur bzw. Oderschnurkeramik in den mecklenburgischen Bezirken vor (S. 115–123) – als Ersatz für einen ursprünglich vorgesehenen Bericht über die gesamte Einzelgrabkultur dieses Bereichs durch eine verhinderte Kollegin.

Auch die nächsten drei Beiträge schließen sich enger zusammen, da sie solchen Kulturercheinungen, die nicht zum schnurkeramischen Becherkreis gehören bzw. deren Ausstrahlungen auf jene gewidmet sind. Zum ersten bespricht G. Wetzel, Potsdam, die eigenartige Schönfelder Kultur, die mit der Saaleschnurkeramik und der Einzelgrabkultur so eng verzahnt ist (S. 125–130); hierbei fußt er im wesentlichen auf Fischer, dessen Einteilung und Begriffsbestimmungen er allerdings teilweise modifiziert. G. Neumann, Jena, legt Fundmaterial einiger thüringischer Siedlungsplätze vor, auf denen sich u. a. auch eindeutige Glockenbecherzeugnisse befinden, und knüpft daran Betrachtungen über das Verhältnis dieser Kultur zu verschiedenen anderen Kulturen des Jung- und Endneolithikums sowie der frühen Bronzezeit (S. 131–142). H. Behrens, Halle, untersucht die westlichen Einflüsse, d. h. vor allem die der Glockenbecherkultur auf die schnurkeramischen Becherkulturen sowie weitere spätneolithische Gruppen in der DDR, wobei er sich auf eigene Arbeiten wie auch die Ergebnisse vornehmlich E. Sangmeisters und R. Schroeders beziehen kann (S. 143–154).

Von thematisch ganz anderer Art sind vier weitere Abhandlungen. F. Schlette, Halle, nimmt eingehend Stellung zum Siedlungswesen der Becherkulturen (S. 155–168), für das es in Mittel- und Osteuropa bekanntlich nur sehr wenige, hingegen in Skandinavien zahlreiche Zeugnisse gibt, wenn auch meist nur indirekter Art. Das fast völlige Fehlen von Hausgrundrissen führt er auf eine archäologisch bisher nicht faßbare Bauweise zurück; immerhin zeichne sich, wie er betont, bereits eine bevorzugte Lage der Siedlungen, die man in der mitteldeutschen Schnurkeramik vermutlich unter den modernen Ortschaften suchen müsse, ab (gewöhnlich in einer Tal- oder Quellmulde). In einer Zusammenstellung der Kulturpflanzenfunde der Becherkultu-

ren (S. 169–172) geht J. Schultze-Motel, Gatersleben, von seiner Untersuchung zahlreicher Getreideabdrücke an der Saaleschnurkeramik aus, die auf die Kenntnis von Gerste, Einkorn und Emmer in beiden Entwicklungsstufen schließen lassen, und verweist auf ähnliche, z. T. aber auch abweichende (und allgemein noch unbefriedigende) Ergebnisse bei anderen spätneolithischen Kulturen Mittel- und Nordeuropas. In ihrem Beitrag über Viehzucht, Jagd und Knochenbearbeitung bei der mitteldeutschen Schnurkeramik (S. 173–195) stellt A. T. Clason, Groningen, gewisse Übereinstimmungen in der Viehhaltung bei dieser Kultur sowie den verwandten mittel- und nordeuropäischen Gruppen und auch bei den Trägern vorhergehender Kulturen heraus, andererseits aber auch – z. B. in den Niederlanden – deutliche Unterschiede zwischen der Trichterbecherkultur und der dortigen Becherkultur; sie betont ferner, daß die Jagd bei den verschiedenen Streitaxtkulturen nicht die gleiche Bedeutung gehabt haben könne und „die Knochengeräte der mitteldeutschen Schnurkeramik einen eigenen Charakter“ besäßen, der sowohl von dem der Trichterbecherkultur und verwandter Gruppen als auch von dem der anderen Becherkulturen verschieden sei. H. Grimm, Berlin, kommt in seiner Studie über Kenntnisse und Forschungslücken in der Anthropologie der Becherkulturen auf dem Gebiet der DDR – nach eingehender methodischer Erörterung und kritischer Stellungnahme zu den bisherigen Anschauungen und Ergebnissen – zu dem Schluß, daß die mitteldeutschen Schnurkeramiker zwar einen relativ uneinheitlichen Eindruck machen, sich insgesamt aber von den Trägern der Glockenbecherkultur wie auch gegenüber anderen neolithischen Populationen abheben (S. 197–207).

Die letzte Gruppe von Abhandlungen, die sich mit verschiedenen Becherkulturen außerhalb der DDR sowie Fragen weiträumiger Beziehungen und Gruppierungen beschäftigen, wird durch einen Aufsatz von L. S. Klejn, Leningrad, eröffnet, in welchem er sich mit dem Problem der Aussonderung und Gliederung des Streitaxtkulturkreises befaßt (S. 209–214). In Verbindung mit einem eingehenden forschungsgeschichtlichen Überblick setzt er sich kritisch mit den bisherigen Thesen zu diesem Komplex auseinander und betont mit Nachdruck die – immer wieder zu Unrecht bezweifelte – Existenz eines solchen Kulturkreises, den er in drei Unterkreise aufteilt, und zwar einen „Amphorenkreis“ (mit den schnurkeramischen Kulturen im engeren Sinne), einen „Becherkreis“ (mit dem Schwerpunkt im nördlichen Mitteleuropa und Dänemark) sowie einen „Bootaxtkreis“ (in Nordeuropa sowie dem nördlichen Osteuropa); die schnurkeramischen Steppenkulturen rechnet er teils dem ersten, teils dem zweiten Kulturverband zu. Sodann bespricht M. P. Malmer, Stockholm, in der ihm eigenen nüchternen und prägnanten Art die schwedisch-norwegische Streitaxtkultur, wobei er sich im wesentlichen auf seine bekannte Monographie<sup>2</sup> stützen kann (S. 215–225). Im nächsten Beitrag gibt M. Buchvaldek, Prag, einen ausgezeichneten Überblick über die Schnurkeramik in Böhmen und untersucht ihre Beziehungen zu Mitteldeutschland, wobei er eingehend auf die Problematik des sog. gemeineuropäischen Horizontes, an dessen Existenz er nicht zweifelt, zu sprechen kommt (S. 227–235). Anschließend behandelt J. Machnik, Krakau, in klarer und sehr anschaulicher Weise die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in Kleinpolen, wobei er in der allgemeinen Entwicklungstendenz gewisse Analogien zu anderen schnurkeramischen Kulturen und Gruppen aufzeigen kann (S. 237–243), während sich Z. Krzak, Warschau, um eine Klärung der Struktur und chronologischen Abfolge der sog. Złotakultur sowie ihrer Verflechtung mit der Schnurkeramik bemüht

<sup>2</sup> M. P. Malmer, Jungneolithische Studien (1962).

(S. 245–254). Den östlichen Beziehungen der schnurkeramischen Becherkulturen ist der folgende Aufsatz von A. Häusler, Halle, gewidmet, der sich bekanntlich schon öfter mit diesem Fragenkreis befaßt hat (S. 255–274). Er übt nicht nur Kritik an den verschiedenen Wanderungs- bzw. Ableitungsthesen zahlreicher ost- und mitteleuropäischer Forscher, sondern lehnt die Vorstellung von Wanderungen ganzer Bevölkerungsgruppen überhaupt ab, ohne daß er einen Erklärungsversuch für die von ihm selbst angeführten Beziehungen und z. T. frappierenden Parallelen gerade auch zwischen weit voneinander entfernten Becherkulturen macht – wohl weil die Erforschung dieser Phänomene „erst in den allerersten Anfängen steht“. Abschließend meldet sich noch einmal L. S. Klejn, Leningrad, zu Wort, der zwischen der sog. Donez-Katakombenkultur und der Einzelgrabkultur in Dänemark und Norddeutschland besonders enge Übereinstimmungen feststellen kann (S. 275–285). Aufgrund eines Formenvergleichs der Keramik aus beiden Bereichen hält er es für wahrscheinlich, daß am Übergang von der Bodengrabzeit zur Obergrabzeit Teile der ostjütischen Einzelgrabbevölkerung nach Südosten abwanderten und später den Grundstock der Donez-Katakombenkultur bildeten, die dementsprechend (vgl. sein obiges Schema) zum „Becherkreis“ zu zählen sei (mit Einschlügen des „Amphorenkreises“, bedingt durch Kontakte auf dem Wanderweg).

Diese kurze Inhaltsangabe zeigt bereits die ganze Spannweite des behandelten Themenkreises und deutet die z. T. unterschiedlichen Auffassungen der Autoren zu den Grundproblemen der schnurkeramischen Becherkulturen zumindest an. Selbstverständlich konnten nicht alle Kulturen und Gruppen dieses großen Formenkreises (außerhalb der DDR) in einem eigenen Vortrag bzw. Aufsatz gewürdigt werden. Sehr zu bedauern ist aber, daß nicht auch die – unmittelbar oder mittelbar – an den Bereich der DDR angrenzenden Becherkulturen Dänemarks und der Bundesrepublik Deutschland in eigenen Abhandlungen vorgestellt werden konnten, wenngleich als Trost bleibt, daß zu bestimmten Erscheinungen dieser Gebiete in mehreren Beiträgen durchaus auch näher Stellung genommen wurde. Den Aufsatz Neumanns hätte man lieber einmal in einem anderen Zusammenhang gelesen, da er in gewissem Sinne den gesteckten Rahmen sprengt; die Glockenbecherkultur ist ja in den übrigen Aufsätzen allenfalls nur gestreift oder – wie in dem Referat von Behrens – lediglich in ihrer kulturellen Wechselwirkung zu den schnurkeramischen Becherkulturen eingehender erörtert worden.

Eine kritische Stellungnahme zu jedem einzelnen Beitrag ist natürlich nicht möglich und auch nicht notwendig, da es sich vielfach nur um zusammenfassende Darstellungen oder Konzentrate größerer Arbeiten handelt, welche in den Fachzeitschriften bereits eingehend besprochen worden sind. Rez. möchte lediglich einige Bemerkungen zu den eingangs genannten Kernproblemen machen, die in fast allen Aufsätzen zur Sprache kommen oder zumindest anklingen. Wie allgemein bekannt, stehen sich bezüglich der Genesis der schnurkeramischen Becherkulturen zwei Auffassungen schroff gegenüber. Die Befürworter einer autochthonen Entstehung, hier vor allem Häusler, Krzak und Malmer, sehen in diesem Vorgang lediglich einen internen kulturellen Umwandlungsprozeß der Trichterbecherkultur bzw. ihrer lokalen Untergruppen und lehnen dementsprechend alle Wanderungsthese strikt ab. Die Anhänger der entgegengesetzten Anschauung – in unserer Publikation z. B. durch Buchvaldek und Klejn repräsentiert – rechnen im Zusammenhang mit der Ausbildung und Verbreitung der Becherkulturen mit mehr oder minder großen Bevölkerungsbewegungen, wobei allerdings ihre Meinungen bezüglich des Ausgangszentrums sowie der Richtung und Intensität der Wanderungen erheblich voneinander abweichen. Die übrigen Forscher nehmen meist eine Art Mittelstellung ein, teils mehr zu

dieser, teils mehr zu jener Auffassung neigend, oder aber halten eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen noch für verfrüht oder gar sinnlos.

Bei einer nüchternen und unvoreingenommenen Betrachtung der verschiedenen Standpunkte läßt sich unschwer feststellen, daß manche der Phänomene stärker für die erste, andere hingegen wieder mehr für die zweite Anschauung sprechen. Man wird z. B. Häusler, dessen Aussagen wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse sowohl der mittel- als auch der osteuropäischen Verhältnisse einiges Gewicht haben, sicherlich recht geben müssen, daß alle Ableitungsversuche der einen von einer anderen Kultur – sei es in dieser, sei es in jener Richtung – äußerst fragwürdig sind und sich Wanderungen im schnurkeramischen Bereich nicht wirklich beweisen lassen. Nichtsdestoweniger scheint er zu übersehen, daß sich mit unseren derzeitigen archäologischen Methoden ebensowenig beweisen läßt, daß in jener Zeit nicht gewandert worden ist, zumal die ältesten Bewegungen, wie z. B. Fischer in seiner bahnbrechenden Studie über „Mitteldeutschland und die Schnurkeramik“ eindringlich betont hat<sup>3</sup>, in der sog. vorschurkeramischen Stufe gesucht werden müßten. Jedenfalls dürften Denkmodelle, wie er sie in dieser Arbeit entwickelte oder H. Pohlhausen in seiner kritischen Besprechung der Untersuchungen Malmers<sup>4</sup>, der historischen Wirklichkeit gerechter werden als die doch sehr eingleisigen Vorstellungen jener, die aus den „Trichterbecherleuten“ einfach „Becherleute“ werden lassen, wenn auch unter Einwirkung neuer Ideen und verschiedenartiger kultureller Anregungen. Auch das Auftreten der sog. Kalbsriethgruppe<sup>5</sup>, für die übrigens Machnik aus Kleinpolen Parallelfunde aufzeigen kann (S. 241), spricht eher für kompliziertere Vorgänge als für einen bloßen Kulturwandel<sup>6</sup>. Das gilt in gleicher Weise für den sog. gemeineuropäischen Horizont, und zwar gerade wegen seiner inneren Problematik sowie seines „unfertigen“ und schillernden Charakters. Wenn man dann noch die weiteren Ausführungen Machniks (bes. Anm. 2) heranzieht, wird man zwangsläufig – bei aller gebotenen Vorsicht und Zurückhaltung angesichts der großen zeitlichen und kulturellen Unterschiede – an gewisse Erscheinungen erinnert, wie sie sich bei den historisch bezeugten Wanderungen der Kelten, Germanen oder Slawen beobachten lassen.

Wie dem auch sei, die Ursprungsfrage der Becherkulturen läßt sich heute noch längst nicht lösen, und niemand kann mit Sicherheit sagen, es sei so oder so gewesen. Auch statistisch-mathematische Methoden, so nützlich sie z. B. für typologisch-chronologische oder chorologische Untersuchungen sein mögen, helfen hier nicht weiter, und von der – zweifellos sehr wichtigen – anthropologischen Forschung, die selbst noch mit erheblichen methodischen und terminologischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, dürften wir in absehbarer Zeit ebenfalls keine Lösung der brennenden Probleme zu erwarten haben.

Daß im übrigen auch nach der Konsolidierung der einzelnen schnurkeramischen Kulturen mit (zumindest kleineren) Wanderungen zu rechnen ist, hat Buchvaldek (S. 233) sehr anschaulich und überzeugend dargelegt. Ja, sollten wir nicht überhaupt auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß es neben relativ seßhaften Bechergruppen auch ausgesprochen bewegliche Verbände oder Sippen gegeben haben könnte?

<sup>3</sup> a.a.O. 294 u. 296.

<sup>4</sup> H. Pohlhausen, Arch. Geographica 10–11, 1961–63, 67 ff. bes. 75 f. Vgl. dazu die Entgegnung Malmers, Meddelanden Lund 1964–65, 181 ff.

<sup>5</sup> Fischer a.a.O. 260 Anm. 10 u. 294 f.

<sup>6</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang die bemerkenswerten Ausführungen von T. Wiślański, Zeitschr. f. Arch. 4, 1970, 121 f. (über die Entstehung der spätneolithischen Kugelamphorenkultur, für die sich ganz ähnliche Probleme ergeben wie für den Ursprung der Becherkulturen, auch gerade hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Trichterbecherkultur).

Dadurch ließen sich gewiß manche, wenn natürlich auch nicht alle merkwürdigen Übereinstimmungen über große Räume hinweg erklären, ohne – wie das z. B. Klejn tut – eine Gruppe direkt von der anderen ableiten zu müssen. Wie aber sollen sich diese Fragen klären lassen, wenn wir noch so außerordentlich wenig über Wirtschaftsweise, Sozialstruktur und Siedlungswesen der Becherkulturen wissen?

So werden dem Leser immer wieder die Grenzen deutlich gemacht, die wir heute noch nicht überschreiten können; zugleich wird ihm aber auch bewußt, welche großen Fortschritte in der Erforschung der schnurkeramischen Becherkulturen in den letzten 25 Jahren erzielt werden konnten. Daß dazu auch diese Publikation mit manchen neuen Ideen und Impulsen, mit neuem oder neuaufbereitetem Material und mit ihrer großzügigen Ausstattung – sie enthält etliche Typentafeln, sehr gute Verbreitungskarten, zahlreiche Tabellen und auch Fundverzeichnisse – einen wesentlichen Beitrag geleistet hat, steht außer Frage. Dafür gebührt allen Autoren Dank und Anerkennung, ganz besonders aber den beiden Herausgebern, deren Initiative nicht zuletzt auch die Bedeutung Halles für die internationale Neolithforschung erneut in das Blickfeld gerückt hat.

Wiesbaden.

Heinz-Eberhard Mandera.

**Marion Itten, Die Horgener Kultur.** Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band 17. Birkhäuser Verlag, Basel 1970. 112 S., 18 Abb., 8 Karten und 66 Tafeln.

1934 hat Emil Vogt in dieser Zeitschrift in einem ebenso knappen wie einprägsamen Bericht den kulturgeschichtlichen Ablauf des Schweizerischen Neolithikums nach vielfachen vorausgegangenen Darstellungen neu skizziert und zu analysieren versucht. Seine Konzeption enthielt zugleich ein, wenn auch nicht expressis verbis ausgesprochenes Programm: die Aufforderung an die Fachwelt, seine Thesen durch gründliche Einzelstudien und erschöpfende Materialvorlagen zu vertiefen, zu ergänzen, aber auch zu überprüfen.

Die jüngere Schweizer Fachgeneration hat sich dieser stillen Aufforderung nicht verschlossen. Es waren in erster Linie Vogts Schüler, aber auch andere, die durch gezielte Dissertationen dieses Programm zu verwirklichen suchten. 1949 entwarf V. v. Gonzenbach ein Kulturbild der Cortaillod-Kultur, 1959 folgte A. Baer mit Michelsberg, 1961 behandelte der Bandi-Schüler Chr. Strahm das Problem der Schweizerischen Schnurkeramik, und 1970 legte M. Itten den hier besprochenen Band über die Horgener Kultur vor. 1971 beschloß als vorläufig letzte im Bunde die wiederum der Berner Schule entstammende H. Schwab mit einer Arbeit über westschweizerisches Neolithikum diesen Reigen.

Die am Zürichsee gelegene Uferstation von Horgen-Schneller war es, die seinerzeit Vogt auf Grund ihres merkwürdigen Fundstoffes besonders fasziniert hatte. Ausgezeichnet durch eine ungewöhnlich grobe, schlecht gebrannte Tonware von phantasieloser Häßlichkeit, zu der eine vorzügliche Knochenindustrie in seltsamem Gegensatz stand, schien diese Fundmasse ohne erkennbare Vor- und Nachläufer in der Schweiz geradezu das Paradebeispiel für den Niederschlag einer fremden, von außen her in das heutige Gebiet der Schweiz eingedrungenen Population zu sein. Vogt selbst hat noch zweimal mit neuen Materialien und Interpretierungsversuchen